

„Naturbilder und Naturverhältnisse in Zeiten der Globalisierung“

Einleitung zum Schwerpunkt

**Dörthe Krömker und
Karl-Heinz Simon**

Die Begriffskombination in der Themenüberschrift signalisiert bereits, dass dieses Heft eine facettenreiche Lektüre bietet, in der vielfältige Zugänge zu einer vielschichtigen Problemlage präsentiert werden. Bewusst haben wir das Themenfeld weit und auf unterschiedlichen Analyseebenen aufgespannt. Daher erging auch die Einladung an VertreterInnen verschiedener Fachdisziplinen, Beiträge beizusteuern. Erfreulicherweise ist diese Einladung angenommen worden, so dass wir hier eine (multidisziplinäre) Zusammenschau, die durch einen Essay von Fritz Reusswig abgerundet wird, auf das Thema präsentieren können. Die Zugänge lassen sich in drei unterscheidbaren Dimensionen verorten, die mit dem Thema Naturbilder und Naturverhältnisse in Verbindung stehen.

Die erste Dimension bezieht sich auf die Analyseebene. Mit dem Begriff der Naturbilder ist die Wahrnehmung und Bewertung von Natur aus der Sicht unterschiedlicher Akteure berührt, und dies eher von einem individuellen Blickwinkel her. Dieser Blick auf Natur kann sich auf sehr verschie-

dene Aspekte beziehen und umfasst z.B. die Erforschung von Landschaftswahrnehmung und -präferenzen, Einstellungen, Überzeugungen oder Wissen über Natur. Hierbei ist insbesondere die Frage relevant, in welcher Weise Wahrnehmung und Bewertung von Natur und Landschaft sich auf den handelnden Umgang damit auswirken. Mit der Berücksichtigung individueller Sichtweisen ist eher eine analytische Mikroebene angesprochen.

Mit dem Begriff der Naturverhältnisse geht dagegen eher eine analytische Makroebene einher, wenn es darum geht, Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Teilsystemen und Natur zu analysieren. Wie jüngst im Umfeld der sozial-ökologischen Forschung ausgeführt, sind dabei Gesellschaft und Natur nicht als Ganzheiten aufeinander bezogen, sondern gesellschaftliche und natürliche Elemente sind vielmehr in unterschiedlichen Handlungsbereichen auf verschiedene, je besondere Weise dynamisch miteinander verknüpft (siehe demons Projekt, 2004 unter <www.demons-project.de/demons/Glossar.html>).

Die Aufteilung in Mikro- und Makroanalysen ist allerdings keineswegs trennscharf. Etwa dann, wenn der kulturelle Kontext, in dem die individuelle Wahrnehmung und Bewertung von Natur stattfinden, thematisiert wird. In diesem Lichte stehen nicht individuelle Einschätzungen von Natur im Vordergrund, sondern sie werden verstanden als ein kollektiver Blick auf Natur, der sich eingebettet in sozio-historische Prozesse entwickelt hat. Andersherum findet die Untersuchung von Prozessen auf einer übergeordneten Makroebene auch vielfach unter Einbezug der Perspektive einzelner Personen statt, die dann als Vertreter bestimmter gesellschaftlicher Naturbezüge gelten, mehr oder weniger reflektiert und expliziert.

Oftmals, und das führt zu einer weiteren wichtigen Dimension, gehen mit den verschiedenen Analyseebenen auch unterschiedliche methodische Zugänge einher. Ansätze, die sich eher auf der Mikroebene verorten lassen, scheinen standardisierten und quantitativen Erhebungsverfahren zugeneigt, während Ansätze, die eher auf der Makroebene angesiedelt sind, wenig standardisiert, explorativer und oftmals eher mittels qualitativer Herangehensweisen operieren. Keineswegs ist diese Koinzidenz zwingend. Beispielsweise sind ohne weiteres Studien über individuelle Naturvorstellungen mit qualitativen Methoden denkbar. Andersherum ist die Analyse eines gesellschaftlichen Teilsystems in seinen Naturbezügen mittels quantitativer Instrumente durchführbar bzw. alle Mischformen zwischen qualitativen und quantitativen Verfahren sind auf beiden Analyseebenen angemessen. Unter Umständen spiegeln sich in der Methodenwahl auch fachdisziplinäre Präferenzen wider, die sich zudem in gewissem Rahmen den Analyseebenen zuordnen lassen.

Neben den Dimensionen „Analyseebene“ und „Methodik“ lassen sich die Zugänge zum Thema auch inhaltlich unterscheiden. Inhaltlich kann eine eher konzeptionell-theoretische Auseinandersetzung mit Naturbildern und Naturverhältnissen stattfinden oder es kann eher ein konkretes Problemfeld oder Subthema wie etwa „Gentechnik“, „Klimawandel“ oder „Gender“ bearbeitet werden. Dabei werden oft auch planerische Konsequenzen oder Ansätze für Interventionen diskutiert. In dieser Ausgabe weist die Mehrzahl der Arbeiten eine Mischform zwischen diesen beiden Polen auf, eine Situation, die oft im Kontext interdisziplinärer, problembezogener Projekte anzutreffen ist. Die Relevanz beider Pole, sowohl des theoretisch-konzeptionellen als auch des praxisnahen, wird auch in den Interviews deutlich, die wir zu diesem Thema führen konnten. Frau Zahrnt, die Vorstandssprecherin des BUND und Monika Wächter, die im Auftrag des BMBF die Förderinitiative „Sozial-ökologische Forschung“ betreut, geben uns aus ihren Arbeitskontexten aufschlussreiche Eindrücke. An diesen Gesprächen wird noch einmal die Vielfalt von Auffassungen zu Naturbildern, Naturverständnissen und Naturverhältnissen deutlich, die sich auch in den einzelnen Beiträgen widerspiegelt.

In ihrem Beitrag „Interdisziplinäre Analyse von Naturbildern: notwendige Voraussetzung für die ökonomische Bewertung der natürlichen Umwelt“ stellen Jan Barkmann, Claudia Cerda und Rainer Marggraf aus ökonomischer Perspektive die These auf, dass eine Analyse von Naturbildern eine notwendige Voraussetzung für ökonomische Umweltbewertungen, Präferenzmessungen und Zahlungsbereitschaften ist. Dabei verstehen sie in Anlehnung an Krömker (2004) Naturbilder als „vortheoretische Muster der Wahrnehmung und Bewertung

von Natur und der Mensch-Natur-Beziehung, in denen evaluative und deskriptive Anteile nicht oder nur teilweise getrennt vorliegen“. Die Kenntnis von Naturbildern ermöglicht es aus ihrer Sicht, einen Umgang mit so genannten „Embedding Effekten“ zu finden, bei dem die Zahlungsbereitschaft für ein Naturgut davon abhängt, ob bestimmte Attribute einzeln oder in ein Bündel eingebettet präsentiert werden. Die Analyse von Naturbildern erlaubt es nun, für die subjektiven Begriffssysteme der Befragten angemessene Bündel von Attributen abzufragen und so eine realistische Zahlungsbereitschaft zu ermitteln. Auf die planerisch praktischen Implikationen dieser eher konzeptionellen Auseinandersetzung mit dem Thema weisen die Autoren hin, indem sie aufzeigen, wie dieses Vorgehen in einem konkreten Fall in Chile für die Entscheidung über die Ausweitung touristischer Nutzung von Regionen verwandt werden könnte. In Bezug auf die Inhalte legen sie einen Schwerpunkt auf methodisch konzeptionelle Fragen, indem „Naturbilder“ herangezogen werden, um disziplinäre methodische Problemstellungen zu bearbeiten. Sie verfolgen nicht vornehmlich das Interesse, an einer theoretisch-konzeptionellen Fassung von Naturbildern oder -verhältnissen zu arbeiten. Mit der Fokussierung auf Naturbilder und dem Ziel, spezifische Naturpräferenzen zu ermitteln, kann der Ansatz eher auf der Mikroebene verortet werden. Auf der methodischen Dimension ist bisher mit den entsprechenden Interviews im Rahmen der planerischen Fragestellung eine qualitative Vorgehensweise gewählt worden. Bei den möglichen Methoden zur Messung von Zahlungsbereitschaften sind aber auch quantitative Ansätze beschrieben. In Bezug auf diese Dimension könnte der Beitrag also in einer Mischposition verortet werden.

Der Beitrag von Sylvia Kruse und Tanja Mölders „Hochwasser- und Naturschutz in der nachhaltigen Regionalentwicklung. Eine sozial-ökologische Perspektive auf die gesellschaftlichen Naturverhältnisse in der Region Mulde-Mündung“ thematisiert ein Problem von hoher Aktualität, nämlich das Zusammenspiel zwischen Naturschutz und Hochwasserschutz, und dies hinsichtlich der Konsequenzen, die unterschiedliche Perspektiven auf Natur und Kultur (verdichtet im Kriterium „des Schützenswerten“) für Handlungsoptionen haben. Ausgangspunkt sind die Stellungnahmen unterschiedlicher Akteure zu geforderten Hochwasserschutzkonzepten und die damit verbundenen Konflikte, etwa im Hinblick auf die Biberpopulation im Problemgebiet. Die im Rahmen der Handlungsfelder Natur- und Hochwasserschutz getroffenen (u.a. regionalplanerischen) Entscheidungen werden als Gestaltungsprozesse gesellschaftlicher Naturverhältnisse gedeutet und exemplarisch anhand unterschiedlicher „Definitionsmächte“ (wie etwa die der Ökonomie) analysiert. Als Ausweg aus festgefahrenen Entscheidungssituationen, die oftmals durch fachlich konträre Hintergründe blockiert sind, wird von den Autorinnen vorgeschlagen, offene gesellschaftliche Aushandlungsprozesse ernster zu nehmen. Inhaltlich ist also der Umgang mit Natur im planerischen Alltagshandeln die Bezugsebene und es wird mit qualitativen Auswertungen gearbeitet. Obwohl Beispiele herangezogen werden, die auf einer Mikroebene verortet sind und anhand empirischer Erhebungen unterfüttert sind, werden Verallgemeinerungen vorgenommen, die als Beitrag zur Analyse eines „gesellschaftlichen Umgangs mit Natur“ angesehen werden können.

In dem Beitrag „Naturerfahrung: Dimensionen und Beeinflussung durch naturschutzfachliche Wertigkeit“ geht es nicht

allgemein um Naturwahrnehmung, sondern um konkrete Naturerfahrungen in spezifischen definierten Regionen. Tamara Münkemüller und Andreas Homburg widmen sich der Frage, ob sich inhaltlich verschiedene Dimensionen von Naturerfahrung unterscheiden lassen. Auch untersuchen sie, ob diese Naturerfahrung in einem Zusammenhang mit subjektiven und objektiven Landschaftsbewertungen steht. Dabei definieren sie „Naturerfahrung als einen spezifischen Auseinandersetzungsprozess des Menschen mit seiner natürlichen Umwelt, der sich durch unmittelbare, multisensorische, affektive und vorwissenschaftliche Lernerfahrungen auszeichnet.“ Sie beschreiben in Anlehnung an die Arbeiten von Bögeholz (1999) Naturerfahrung mittels der Dimensionen Ästhetik, Erkunden, Ökologie, Gesundheit und Nutzung. Außerdem zeigen sie, dass die aus naturschutzfachlicher Perspektive als wertvoller beurteilte Landschaft auch aus der Sicht der BewohnerInnen als wertvoller und ästhetischer empfunden wird. Tamara Münkemüller und Andreas Homburg sehen in solchen Landschaften einen wichtigen Faktor für Stressreduktion und Gesundheit, der sich positiv auf das Wohlbefinden von Menschen auswirkt. Inhaltlich geht es also um ein spezifisches Subthema, das als Landschaftsbewertung beschrieben werden kann. Allerdings haben die Ergebnisse dieser Studie, ohne dass die AutorInnen dies explizit formulieren, Konsequenzen, die für planerische Fragen genutzt werden können. Dies deswegen, da neben eine ökologische Argumentation für „wertvolle“ Landschaften auch eine soziale Argumentation gestellt werden kann, indem auf die potenzielle Steigerung des Wohlbefindens verwiesen wird. Die Arbeit lässt sich eher auf der Mikroebene verorten. Obwohl Gruppenvergleiche vorgenommen werden, werden die Gruppen jedoch nicht als in übergeord-

nete gesellschaftliche Prozesse eingebunden oder als „soziale Gruppen“ konzipiert, sondern eher als durchschnittliche Individual-Aggregationen verstanden. Entsprechend wird als methodischer Ansatz auf quantitative Instrumente zurückgegriffen.

Von Ivana Weber wird in ihrem Beitrag „Zur diskursiven Ordnung des Schützenswerten. ‘Natur’ und ‘Weiblichkeit’ in den Konzepten des Naturschutzes“ anhand des Vergleichs von „traditionellem Naturschutz“ und Prozessschutz aufgezeigt, „wie Natur- und Geschlechterkonzepte auf der symbolischen Ebene miteinander verknüpft sind und wie dies den Umgang mit dem Schützenswerten beeinflusst“. Dazu wird eine Diskursanalyse anhand zahlreicher Veröffentlichungen des „akademischen Naturschutzes“ durchgeführt, wobei die Methode selbst wie auch der Analysegegenstand einer kritischen Diskussion unterzogen. Es zeigt sich, dass „schützenswerte Natur“ aus multiplen, z. T. widersprüchlichen Eigenschaften konstituiert wird, Widersprüchlichkeiten, die sich auch in dem Konzept des „Prozessschutzes“ nachweisen lassen, indem etwa den Gestaltungsräumen auch sehr schnell Grenzen gesetzt werden. Damit, so die Schlussfolgerung der Autorin, „stabilisiert der untersuchte Naturschutzdiskurs die seitens der Wissenschafts- wie der Geschlechterforschung kritisierte dualistisch-hierarchische Ordnung der westlichen Moderne“ anstatt diese zu transformieren. Die Ergebnisse werden anhand qualitativer Auswertungen gewonnen und bringen inhaltlich Gender-Fragestellungen und fach-ökologische Konzepte und Theoriebildung zusammen. Damit ist der Beitrag auf einer Makroebene verortet, ungeachtet der Belege, die auf der Ebene von Einzelbeiträgen herangezogen werden können.

Sylke Hallmann,
Christian Klöckner,
Anja Beisen-

kamp und Ulrike Kuhlmann untersuchen in ihrem Beitrag „Freiheit, Ästhetik oder Bedrohung? Wie Kinder Natur bewerten“, was Kinder zwischen 9 und 14 Jahren unter Natur verstehen. Sie zeigen, dass bei der freien Beantwortung der Frage Kinder in der gleichen Häufigkeit wie Erwachsene Begriffe wie Pflanzen, Tiere, Freiheit, gute Luft/Sauberkeit mit Natur verbinden. Des Weiteren beschäftigen sich die AutorInnen mit der Frage, inwiefern Natur bei Kindern zu den möglicherweise mit Angst besetzten Räumen gehört und welche Gründe es dafür gibt. Sie finden, dass in Verbindung mit Unsicherheit am häufigsten „Natur“ als Ort genannt wird. Dabei wird diese Unsicherheit oftmals mit den sich darin aufhaltenden und als bedrohlich empfundenen Menschen assoziiert (schlechte Übersicht, Verbrecher, Obdachlose). So dass die AutorInnen kritisch diskutieren, ob, nicht zuletzt durch die Art der Befragung, die Kinder sehr unterschiedliche Konzepte von Natur besprechen. Schließlich wird untersucht, ob zwischen der Häufigkeit des Aufenthaltes, ihrem Wissen über Natur, der subjektiven Wichtigkeit von Naturschutz sowie emotional positiv besetzten Erlebnissen in der Natur Zusammenhänge bestehen. Hier deutet sich an, dass die Häufigkeit des Aufenthaltes möglicherweise nur indirekt, vermittelt über Wissen und positive Erlebnisse, auf die Wichtigkeit von Naturschutz wirkt. Inhaltlich lässt sich der Beitrag deutlich in der Beschäftigung mit einem spezifischen Sub-Thema, genauer der spezifischen Zielgruppe „Kinder“ einordnen. Auch hier sind planerisch relevante Fragen berührt, wenn die AutorInnen die Implikationen für kindgerechte Orte in der Natur und Naturerfahrungen diskutieren. Zudem lässt sich die Arbeit auf der analytischen Mikroebene ansie-

deln. Methodisch überwiegt ein quantitativer Ansatz, der allerdings durch die freien Nennungen der Elemente mit qualitativen Elementen gemischt ist.

Im Beitrag von Christoph Görg zu „Die Globalisierung der Naturverhältnisse–Kultur, Politik und Gesellschaft in der Biodiversitätspolitik“ wird die Bedeutung des „Indigenen Wissens“ in den Mittelpunkt gestellt, wobei einerseits das Konzept selbst („das nicht frei von Ambivalenzen ist“) hinterfragt wird, andererseits über die (auch international politischen) Bedingungen (und „Machtverhältnisse“) reflektiert wird, unter denen das „Indigene Wissen“ Bedeutung erlangen kann. Insbesondere am Beispiel der Biodiversitätspolitik zeigt er, wie lokale Gegebenheiten und globale Rahmensetzungen zu komplexen Problemsituationen führen, die Gestaltungsmöglichkeiten einschränken und z.T. auch verdecken, z.B. wenn Forderungen nach Ertragsmaximierung auf soziale oder kulturelle Nutzungsgrenzen stoßen. Auch wenn der Ausgangspunkt der Argumentation von Görg konkrete Konflikte sind (z.B. solche um großflächigen Holzeinschlag), so zielt der Beitrag doch auf eine kulturwissenschaftliche (Makro-) Ebene und thematisiert die „gesellschaftlichen Konstruktionsprozesse und ihre symbolischen wie technisch-praktischen Implikationen“, die über die konkreten Konfliktlagen hinaus Relevanz erlangen.

In ihrem Beitrag „Die Rolle von Naturbildern bei der Meinungsbildung über grüne Gentechnik – eine deutsch-amerikanische Vergleichsstudie“ führt Magdalena Sawicka Einstellungsunterschiede zur Gentechnik zwischen deutschen und amerikanischen Auskunftspersonen auf unterschiedliche Naturbilder zurück. Unter Naturbildern fasst sie „allgemein alle Vorstellungen, Ideen, Konzepte oder Modelle, die Men-

schen von Natur und der Mensch-Umwelt-Beziehung haben.“ Dabei begreift sie Naturbilder als ein kulturbasiertes Werkzeug, dessen sich Mitglieder einer Kulturgemeinschaft bei der Interpretation von Situationen oder konkret bei der Meinungsbildung zum Thema Gentechnik bedienen. Sie unterscheidet dabei in Bezug auf Esser (1999) zwischen Makro- und Mikroanalysen. Die Makroanalyse hat rein deskriptive Funktionen, die die Autorin in den korrelativen Zusammenhängen zwischen Naturbild und Einstellung zur Gentechnik verortet, die aber durch Prozesse auf der Mikroebene erklärt werden müssen. Diese postuliert sie in dem Einfluss der Naturbilder auf den individuellen Meinungsbildungsprozess zur Gentechnik. Es zeigen sich Unterschiede auf der so gefassten Makroebene in der Ausprägung des Naturbildes und der Einstellung zur Gentechnik zwischen den Befragten aus Deutschland und den USA. Die deutschen Befragten weisen eher ein „ökozentrisches“ Naturbild auf und stehen der Gentechnik skeptischer gegenüber, während die Befragten aus den USA eher ein „anthropozentrisches“ Naturbild zeigen und der Gentechnik weniger skeptisch gegenüberstehen. Allerdings finden diese Unterschiede keine Entsprechung in dem Prozess der Meinungsbildung, den die Autorin mit Hilfe qualitativer Methoden erfasst. In Bezug auf die drei Verortungsdimensionen kann dieser Beitrag jeweils in der Mitte gesehen werden. Beide analytischen Ebenen, sowohl die Mikro- als auch die Makroebene, werden einbezogen, ebenso werden methodisch qualitative und quantitative Vorgehensweisen kombiniert. Auch in Bezug auf die Inhalte lässt sich wie bei den meisten anderen Beiträgen ein Vorschlag zur Fassung von Naturbildern ausmachen, der dann in Bezug auf eine spezifische Themenstellung angewandt wird.

In dem Beitrag „Naturbilder – ein kulturbedingter Faktor im Umgang mit dem Klimawandel“ von Dörthe Krömker werden Naturbilder gefasst als „kulturbedingt und gruppenspezifisch ähnliche Ausprägungen von Überzeugungen zu Natur, die sich auf verschiedene Aspekte wie z.B. auf die Funktionen von Natur oder auf das Verhältnis von Natur und Mensch beziehen“. Dabei werden die Naturbilder als ein Produkt umfassender kultureller Deutungszusammenhänge verstanden, die für umweltrelevante Handlungen, wie z.B. die Akzeptanz von Klimaschutzmaßnahmen, einen spezifischen kulturellen Kontext darstellen. Die Autorin beschreibt vier typische Naturbilder, die sie auf der Grundlage einer internationalen Stichprobe mit Befragten aus Peru, Indien, den USA und Deutschland bildet. Die jeweiligen Naturbilder repräsentieren in einem gewissen Grad die nationale Zugehörigkeit der Befragten und weisen insofern auf dominante länderspezifische Sichtweisen auf Natur hin. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass innerhalb einer Nation keine einheitlichen Naturbilder bestehen. Des Weiteren zeigt die Autorin, dass die Naturbilder in systematischem Zusammenhang mit der Sicht auf das Klimaproblem stehen und bestimmte Naturbilder eher die Akzeptanz von Klimaschutzmaßnahmen fördern als andere. Auch stellen die Naturbilder aus ihrer Perspektive eine systematischere und inhaltlich befriedigendere Erklärung zwischen Unterschieden in der Akzeptanz von Klimaschutzmaßnahmen dar, als das eine Erklärung könnte, die sich nur auf verschiedene nationale Zugehörigkeiten beruft. In Bezug auf die Analyseebene werden auch hier beide Ebenen berührt, indem gruppenbezogene Sichtweisen, die als kollektiv hergestellt und geteilt verstanden werden, in Verbindung mit dem individuell handelnden Umgang mit dem Klimawandel gebracht werden. Methodisch steht eine

quantitative Analyse im Vordergrund, die aber von der

Autorin als ergänzungswürdig mit qualitativen Instrumenten angesehen wird. Inhaltlich ist, wie in den meisten Artikeln, die Mischposition zu verzeichnen, die sich um eine Definition von Naturbildern bemüht und das Konzept dann auf ein spezifisches Themenfeld anwendet.

Die Vielfalt der Definitionen und Herangehensweisen haben wir versucht in dem drei dimensional Raum zu fassen, der durch Analyseebene, Methodik und Inhalte aufgespannt wird. Angesichts der Kinderschuhe, in denen dieses Thema noch steckt, scheint uns dieser erste rein beschreibende Strukturierungsversuch des Feldes zunächst ausreichend, in der Hoffnung, dass weitere Strukturierungsvorschläge folgen werden. Ob eine einheitliche Definition von Naturbildern und -verhältnissen erreicht werden kann und sollte, bleibt in Zukunft zu diskutieren. Wir hoffen sehr, dass auch Sie es für interessant und sinnvoll halten, zunächst mit inhaltlicher, methodischer und theoretischer Vielfalt an die Problemstellung heranzugehen. Die Beiträge bieten dazu sicherlich eine beeindruckende Möglichkeit, die genutzt werden könnte, um das Thema konzeptionell und in seinen Anwendungsbezügen zu vertiefen.

Kontakt

Dörthe Krömker
Universität Kassel
Institut für Psychologie FB 07
Holländische Str. 36-38
D-34127 Kassel
E-Mail: doerthe.kroemker@uni-kassel.de

Stephan Hinrichs

Qualitätskenntnis

Psychologische Aspekte der
Qualität von Arbeit und Produkt

Durch technische oder organisatorische Veränderungen kann die Qualität von Produkten und Prozessen häufig nicht weiter oder nur mit unverhältnismäßig hohem finanziellen Aufwand optimiert werden. Verbesserungen der Qualität scheinen daher vor allem durch aktives Engagement der Mitarbeiter und Führungskräfte erreichbar zu sein. Dadurch rücken Aspekte wie "Verhalten" und "Qualitätsbewusstsein" der Mitarbeiter und damit psychologische Fragestellungen in den Mittelpunkt. Die Qualität von Arbeit und Produkt aus einer psychologischen Perspektive steht daher im Mittelpunkt dieses Buches. Zentrales empirisches Element ist dabei das "Analyse- und Controlling-Instrument zur Qualitätskenntnis". Objektive betriebliche Daten zur Qualität werden bei diesem Verfahren den entsprechenden subjektiven Angaben der Mitarbeiter gegenübergestellt. Die dabei aufgedeckten Fehlbeurteilungen stellen die Grundlage für eine mitarbeiterorientierte und arbeitsplatznahe Intervention dar. Mitarbeiter werden so für das Thema Qualität aktiviert und tragen zur kontinuierlichen Verbesserung bei. Insbesondere werden die Konsequenzen für ein "psychologisches" Qualitätsmanagement hinsichtlich Intervention, Fehlerfreundlichkeit, Partizipation und Kompetenzmanagement sowie die Einsatzmöglichkeiten in kleinen und mittleren Unternehmen diskutiert.

Dieses Buch richtet sich an Praktiker im Qualitätsmanagement sowie an Psychologen, Pädagogen, Soziologen und Arbeitswissenschaftler nicht nur im industriellen Umfeld.

2005, 184 Seiten, ISBN 3-89967-264-X,
Preis: 20,- €

PABST SCIENCE PUBLISHERS

Eichengrund 28

D-49525 Lengerich

Tel.: + +49 (0) 5484/308

Fax: + +49 (0) 5484/550

E-mail: pabst@pabst-publishers.de

Internet: www.pabst-publishers.de